



# 2008/13 Reportage

<https://jungle.world/artikel/2008/13/das-reserveheer-der-arbeitslosen-gurkha>

# Das Reserveheer der arbeitslosen Gurkha

Von **benjamin kumpf und katharina weiler**

**Als eines der ärmsten Länder der Welt hat Nepal vor allem eines zu exportieren: Billiglohnarbeiter. Bis in die neunziger Jahre war Indien das Zielland der meisten nepalesischen Arbeitsmigranten. Heute steigt der Anteil Tagelöhner in den Golfstaaten stetig. Die Öffentlichkeit fängt derzeit an, etwas über ihre Arbeitsbedingungen zu erfahren. von benjamin kumpf (text) und katharina weiler (fotos)**

August 2004. Mehrere Tage lang befanden sich zwölf nepalesische Männer in der Gewalt der Gruppe Ansar-al-Sunna-Armee im Irak. Die Nepalis waren als Billiglohnarbeiter für eine libanesische Firma ins Land gebracht worden und mussten sich ohne die üblichen Sicherheitsvorkehrungen für Ausländer im Land bewegen. Obwohl Nepal offiziell ein Arbeitsverbot für seine Bürger im Irak verhängt hat, waren nach Schätzungen von BBC zu diesem Zeitpunkt mehrere tausend Menschen dort als Köche, Fahrer und Putzkräfte beschäftigt. Der vergleichsweise hohe Lohn dürfte dabei für ausnahmslos alle Nepalis die Motivation darstellen, sich den Gefahren im Irak auszusetzen.

Die Entführer analysierten die Situation jedoch anders: »Sie sind gekommen, um Muslime zu bekämpfen und den Christen und Juden zu dienen.« Am Abend des 31. August veröffentlichte CNN die Meldung von der Ermordung aller nepalesischen Geiseln, belegt durch ein Videoband, das auf der Webpage der Ansar-al-Sunna-Armee herunterzuladen war. In grausamer Detailliertheit war darauf die Enthauptung der ersten Geisel zu sehen, gefolgt von der Ermordung der anderen elf Nepalis durch Schüsse in Hinterkopf und Rücken.

Kathmandu, am 1. September 2004: Gegen 10 Uhr kursierte die Nachricht von Unruhen bei der Moschee. Mehrere hundert Menschen versammelten sich in der Innenstadt, warfen Steine auf Wohnhäuser muslimischer Nepalis und auf die Moschee. Eine halbe Stunde später berichtete das Radio von einer unüberschaubaren Menge und zahlreichen brennenden Barrikaden im gesamten Stadtgebiet. Kurz darauf erfuhr man, dass mehrere Gebäude in Flammen standen und die Polizei bereits in die Menge geschossen hatte. Mittags wurde schließlich eine Ausgangssperre angekündigt. Auf alle Menschen, die sich

nach 14 Uhr noch auf der Straße aufhielten, sollte scharf geschossen werden. Die Straßen waren voller Menschen, ausnahmslos Männer. Die Stimmung war aggressiv, der Mob skandierte immer wieder: »Down with Islam.« Überall brannten Barrikaden und Autoreifen, die Büros der Arbeitsvermittlungsagenturen wurden verwüstet. Bei jedem auf die Straße geworfenen Gegenstand – Computer, Schrank oder Stuhl – jubelte die Menge. Noch standen die Polizistengruppen untätig in Seitenstraßen. Etwa 50 junge Männer sammelten Steine und steuerten auf die ägyptische Botschaft zu. Kurz darauf wurde scharf geschossen, ein junger Mann starb, mehrere wurden verletzt.

Bilanz der Ausschreitungen: mindestens ein Toter, eine unbekannte Anzahl Verletzter sowie Sachschäden an Arbeitsvermittlungsagenturen und Gebäuden, die von dem Mob Muslimen zugerechnet wurden. So wurde das Büro von Qatar Airways komplett niedergebrannt, die Jama-Moschee in Kathmandu verwüstet und zahlreiche Wohnungen von muslimischen Nepalis wurden demoliert. Die Ausgangssperre wurde für eine knappe Woche aufrechterhalten, und noch heute weist die Regierung Vorwürfe, zu wenig für die Freilassung der Geiseln unternommen zu haben, brüsk von sich.

Kathmandu, vier Jahre später: Sämtliche Schilder und öffentliche Kennzeichnungen der Manpower-Agenturen sind aus dem Stadtbild verschwunden. Zwar kam es nach dem Riot im September 2004 zu keinen weiteren Angriffen, aber die Betreiber des Exportgeschäfts mit den Lohnarbeitern ziehen es dennoch vor, ihre Tätigkeiten in aller Diskretion durchzuführen. »Die Manpower-Agenturen haben nach der Ermordung der zwölf Nepalis im Irak Angst bekommen. Denn dadurch wurde allen Menschen klar, dass es etliche schwarze Schafe unter den Vermittlern gibt«, erzählt der ehemalige Arbeitsmigrant Jagat Gurung vor einer der Teebuden in Kathmandu. Die Arbeitsvermittlungsagenturen müssen sich offiziell beim Staat registrieren und sind an die Vorgaben des Foreign Employment Act aus dem Jahre 1985 gebunden. Das Gesetz regelt die Arbeit in der Fremde und formuliert neben der Notwendigkeit eines staatlichen Einverständnisses zur Migration auch die Einhaltung von arbeitsrechtlichen Mindeststandards. Zumindest auf dem Papier. Im Jahr 2000 waren 180 derartige Agenturen offiziell registriert, doch 40 wurden in den Folgejahren wegen Korruption geschlossen. Da angesichts der niedrigen Gehälter staatlicher Beamter in Nepal Bestechungen weit verbreitet sind, ist anzunehmen, dass die Mehrheit der Agenturen gegen gewisse Gefälligkeiten einen relativ großen Spielraum bei der Vermittlung hat.

»Viele der Manpower-Agenturen werben gezielt in kleinen Dörfern, bei Menschen, die weder lesen noch schreiben können. Die werden dann zum Arbeiten geschickt und wie Sklaven gehalten. Bildung ist der einzige Schutz vor Ausbeutung bei diesem Geschäft«, sagt Jagat Gurung. Er war selbst zwei Jahre lang als Gastarbeiter in Dubai bei McDonald's tätig. Vermittelt von Manpower. »Ich habe während dieser Zeit keine schlechten Erfahrungen gemacht. Weder mit der Agentur noch mit den Einheimischen in Dubai. Stets bin ich respektvoll behandelt worden, der Lohn wurde wie abgesprochen ausbezahlt, und die Agentur hat sich an unsere Abmachung gehalten.« Abermals räumt er, der inzwischen wieder sein Studium der Betriebswirtschaftslehre in Kathmandu aufgenommen hat, ein, dass er allerdings eher die Ausnahme unter den Gastarbeitern darstellt. Aufgewachsen im Bildungsbürgertum, der Vater Projekt-Koordinator bei einer internationalen Entwicklungsorganisation, hatte er eben die Möglichkeit, sich eine geeignete Agentur

herauszusuchen und die komplexen Vertragswerke nachzuvollziehen. Gleiches gilt nicht für die meisten Nepalis, die im Ausland arbeiten.

Die Arbeitsmigration in Nepal geht bereits auf das frühe 19. Jahrhundert zurück. Die Rekrutierung nepalesischer Soldaten in die indische Armee wurde institutionalisiert, nachdem Nepal 1816 den Krieg gegen Britisch-Indien verloren hatte. Mit dem Ende der britischen Kolonialzeit in Indien wurden Nepali-Krieger – die Gurkha-Soldaten – im Rahmen der indischen Armee sowie des britischen Heers entsandt. Sie kämpften für das Vereinigte Königreich in mehreren Kriegen, so auch im Zweiten Weltkrieg und gegenwärtig im Irak. Noch heute werden Gurkha-Soldaten rekrutiert. Doch der Export-Soldat spielt keine bedeutende Rolle in der Arbeitsmigration des Landes. Das Prestige der zähen Männer, und seit wenigen Jahren auch Frauen, ist für den kleinen Staat und zahlreiche seiner Bewohner dennoch ungeheuer wichtig.

»From global warriors to global workers«, so charakterisierte die Sozialwissenschaftlerin Keiko Yamanaka von der Universität Berkeley den Bedeutungswandel der nepalesischen Arbeitsmigration im Jahr 2000.

Nepal zählt heute zu einem der ärmsten Länder der Welt. Bereits im 19. Jahrhundert ließ sich der Lebensunterhalt zahlreicher Familien nicht alleine durch Subsistenzwirtschaft und Kleingewerbe bestreiten. So emigrierten mehrere zehntausend Nepalis informell nach Indien und arbeiteten dort zu noch niedrigeren Löhnen als indische Tagelöhner. Das Einkommen wurde in der Regel gespart und an die Familie in Nepal weitergereicht. Bis in die neunziger Jahre war Indien das wichtigste Land für die nepalesische Arbeitsmigration. Genaue Angaben, wieviele Menschen aus dem etwa 28 Millionen Einwohner zählenden Land in Indien arbeiteten, existieren nicht. Schätzungen staatlicher Stellen und wissenschaftlicher Institute reichen von 600 000 bis zu drei Millionen Menschen. Das vergleichsweise einfach zu erreichende Indien beherbergt auch heute noch die meisten nepalesischen Gastarbeiter. Die Höhe der nach Nepal zurückgeführten Löhne korrespondiert allerdings nicht mit der Anzahl der Arbeitsmigranten. Der Finanzfluss aus Indien bleibt inzwischen hinter den erwirtschafteten Löhnen in den Golfstaaten zurück. Hongkong und Japan sind weitere bedeutende Standorte mit vergleichsweise hohen Löhnen und geregelten Arbeitsbedingungen.

Ende der neunziger Jahre wurden die Golfstaaten, insbesondere Saudi-Arabien, zu wichtigen Zielländern der nepalesischen Gastarbeiter. Im Jahr 2003 wurde die Zahl der in Golfstaaten arbeitenden Nepalis von Mitarbeitern der Tribhuvan-Universität Kathmandu auf 400 000 geschätzt. Die Suche nach Lohnarbeit in den Golfstaaten ist in den vergangenen Jahren jedoch stetig gewachsen. Werbeanzeigen für das Arbeiten und Studieren in Übersee sind allgegenwärtig. Berichte über Misshandlungen und moderne Sklaverei wurden erst in den vergangenen Jahren veröffentlicht und sorgen für große Verunsicherung unter den ausreisewilligen Arbeitern.

Laxmi Kami, eine kleine Frau Anfang vierzig, kam Mitte November zurück in Nepal. Sie wohnt mit ihrer Familie in einem kleinen Ort im Kathmandu-Tal. Der Ehemann bestellt einige Felder, ein Sohn betreibt einen kleinen Laden und die beiden Töchter sind verheiratet außer Haus. Zum Leben reicht es gerade so, zum Essen nicht jeden Tag. Daher

entschied sich die Familie einvernehmlich, die Mutter zum Arbeiten in ein unbekanntes Land zu schicken. »Hätte ich gewusst, was auf mich zukommt, wäre ich nie freiwillig gegangen.« Ihre Augen sind müde, der Gang gebeugt. »In Saudi-Arabien sollte ich auf Kinder einer Familie aufpassen. Bereits im Flugzeug nahm der Mitarbeiter der Arbeitsagentur meinen Pass und zerriss den Vertrag. Obwohl ich so schreckliche Angst hatte, drohte er mir und meinte, ich solle keinen Ärger machen. Dann kam ich zu der Familie und wurde wie ein Tier behandelt. Der Familienvater schlug mich und sperrte mich im Haus ein.« Nach 13 Monaten brach sie zusammen und musste in ein Krankenhaus eingeliefert werden. Dort machte sie der Vermittlungsagentur klar, dass sie nicht mehr konnte. Am Ende wurde von Nepal aus der Heimflug arrangiert. Allerdings zu einem hohen Preis. 80 000 Rupien, umgerechnet etwa 920 Euro, musste Laxmi Kami für das Dreijahresvisum und die Vermittlung der Stelle bezahlen. Von ihrem Lohn sollte monatlich der Großteil zur Tilgung der Schulden einbehalten werden. Nun sitzt die Familie vor einem unüberwindbaren Schuldenberg. Fälle, in denen Arbeiter und Arbeiterinnen misshandelt, unterbezahlt oder auch gar nicht entlohnt werden, sind an der Tagesordnung. Die Vermittlungsagenturen treten jedoch nur selten zur Durchsetzung der vereinbarten Arbeitsbedingungen in Erscheinung. Immerhin geht es um potenzielle weitere Verträge und damit um Profit.

Die politischen Parteien Nepals erkennen bis heute augenscheinlich keinen wirklichen Handlungsbedarf in diesen Fragen. Zwar wurde bereits nach Beginn des Irak-Kriegs ein Verbot für Nepalis erlassen, dort zu arbeiten. Insgesamt aber scheint allen Parteien klar zu sein, dass die Kaufkraft der Bevölkerung auf die Einnahmen aus dem Ausland angewiesen ist. Nepals Wirtschaft wurde nicht zuletzt von dem Bürgerkrieg zwischen dem Maoist Movement und der Regierung zwischen 1996 und 2006 massiv beeinträchtigt. Der Tourismus ging um etwa 50 Prozent zurück, und die Bevölkerung Kathmandus wuchs rasant an.

Fast zwei Jahre nach der Entmachtung des Königs existiert in Nepal keine flächendeckende Staatsgewalt. Entführungen oder Morde durch Angehörige der Maoisten werden in den meisten Fällen nicht geahndet, auch wenn die Namen der Täter bekannt sind. Dazu kommt eine immer größer werdende Zahl kleinerer Gruppen, die teils aus politischen, teils aus rein kriminellen Gründen, Menschen entführen, Schutzgelder erpressen und unliebsame Personen beseitigen. Die Mehrheit der Bevölkerung scheint sich inzwischen nach klareren Verhältnissen zu sehnen und wartet auf die für April angekündigten Wahlen zur verfassunggebenden Versammlung.

Aussagen zu der Situation nepalesischer Arbeitsmigranten finden sich in dem gegenwärtigen Wahlkampf jedoch nicht. Weder die sozialdemokratische Kommunistische Partei-Vereinigte Marxisten-Leninisten, die gegenwärtig neben dem konservativen Nepali Congress die größte Fraktion in der Regierung stellt, noch die Maoisten thematisieren die Belange des eigenen Proletariats.

Santhosch Yani sympathisiert mit den Maoisten. Sein Schwager kam vor zwei Jahren aus dem Untergrund und arbeitet nun hauptamtlich in dem Büro der Partei in Patan. Derzeit ist Santhosch Yani bei einer Menschenrechtsorganisation in Patan beschäftigt, die von Geldgebern aus dem Ausland finanziert wird. Seine Aufgabe ist es, das Büro sauber zu

halten, Milchtee zu kochen und einkaufen zu gehen. Die Bezahlung ist vergleichsweise gut. Trotzdem spielt der Vater dreier Töchter mit dem Gedanken, in den Irak zu gehen, um dort zu arbeiten. Auch der Bruder der Köchin der NGO arbeitete dort drei Jahre lang. Des Lesens und Schreibens nicht mächtig, verrichtete er dort seine Arbeit als Küchenkraft auf einer US-Basis und konnte trotz horrender Provision der Manpower-Agentur etwas für die Familie sparen. Santhosch Yani ist zwar vom Klassenkampf überzeugt und hofft auf einen Wahlsieg der Maoisten. Der Gedanke an ein offensives Eintreten für die Rechte der nepalesischen Gastarbeiter befremdet ihn jedoch: »Wir müssen doch froh sein, dort arbeiten zu dürfen. Wenn wir Forderungen stellen, dann nehmen die einfach Arbeiter aus Bangladesch.«

Für die kommende Wahl zeichnet sich derzeit eine Niederlage der Maoisten ab. Neben den Maoisten kandidieren mindestens sechs weitere kommunistische Parteien mit ausgeprägtem Proletarier-Pathos. Konkrete Maßnahmen zum Schutz der nepalesischen Arbeiter im In- und Ausland stehen jedoch nicht auf der Agenda.